

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kurze und unterhaltende Erzählungen und Geschichten

[urn:nbn:de:bsz:31-338400](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338400)



Kurze und unterhaltende Erzählungen und Geschichten.

Der Matrose und der Bär.

Auf einer Reise, welche der englische Kapitain Scoresby nach Grönland unternommen hatte, ereignete sich folgender Vorfall. Eines Tages, als das Schiff an einem Eisfelde festgebunden war, sah man in einer ziemlichen Entfernung einen Bären herumstreifen, der Beute suchte. Ein Matrose, der gewöhnlich dem Wallfischfang beiwohnte, hatte sich durch eine starke Dosis Rum, eine Art künstlichen Muthes verschafft, und in der Begeisterung faßte er den tollkühnen Vorfaß, das fürchterliche Thier anzugreifen und zu verfolgen. Man suchte ihn davon abzubringen, aber er schlug alle Vorstellungen in den Wind, und beharrte hartnäckig bei seinem Entschlusse. Blos mit einer einfachen Wallfischlanze bewaffnet verließ der Wagehals das Schiff, um das gefährvolle Werk zu bestreiten. Ein ermüdender Marsch von mehr als einer Meile über Schnee, der unter seinen Tritten nachgab, und zwischen steilen Eishügeln, brachte ihn dem Thier so nahe,

daß es ihn unerschrocken anblickte, und ihn gleichsam zum Kampfe einzuladen schien. Der Muth des Matrosen war schon um ein ziemliches gesunken, theils weil die Dünste des Rums verbraucht waren, theils durch die zu gleicher Zeit ruhige und drohende Miene seines Gegners. Demungeachtet nahm er eine Stellung an, in welcher seine Lanze ihm zum Angriff so wie zur Vertheidigung dienen konnte, und blieb so stehen. Der Bär seiner Seite hielt sich ebenfalls ganz ruhig, stößte aber seinem Gegner einen solchen Respekt ein, daß dieser Vergebens allen seinen Muth aufrief, um ihm zu Leibe zu gehen. Er stieß ein Geschrei aus, hielt die Lanze vor, und stellte sich, als wenn er sich ihrer gegen das Thier bedienen wollte, das ihn zu verachten schien, oder Drohungen gar nicht verstand, den es blieb hartnäckig auf seinem Platze sitzen.

Die Unbeweglichkeit des Bären jagte dem Matrosen anfänglich Schrecken ein; bald fing er an, an allen Gliedern zittern mit Ausnahme der Hand, in welcher er die

Lanze hielt, zu gleicher Zeit wurde sein bis dahin fester, sicherer Blick verworren und ungewiß. Die Furcht, von seinen Kameraden ausgelacht zu werden, hinderte ihn, auf seinen Rückzug zu denken. Weniger bedenklich, oder über die Folgen minder unruhig, schritt jetzt der Bär mit wilder Miene auf ihn zu. Dieß löschte in dem Matrosen den letzten Funken des Muthes aus, und überwand in ihm selbst die Furcht, sich lächerlich zu machen. Er lehrte um und ergriff die Flucht; aber jetzt begann für ihn erst die eigentliche Gefahr. Der Bär verfolgte ihn, und da er es besser verstand, im Schnee zu marschiren, so kam er dem Flüchtling bald sehr nahe. Diesen hinderte die Lanze sehr auf der Flucht, er warf sie weg und lief immer fort. Glücklicher Weise fesselte diese Waffe die Aufmerksamkeit des Bären; er blieb stehen, biß in sie, wandte sie mit seinen Pfoten um, und setzte dann seine Jagd fort. Bald war er dem Matrosen wieder auf den Nacken, und da er, obgleich zitternd und außer Athem, die gute Wirkung seiner Lanze wahrgenommen, so ließ er jetzt einen von seinen Pelzhandschuhen fallen. Die Kriegslust glückte. Während der Bär stehen blieb, um den neuen Gegenstand zu besichtigen und zu prüfen, gewann der Flüchtling wieder eine bedeutende Strecke, die ihn jedoch nicht gerettet haben würde, wenn er seinen Feind nicht mit dem andern Handschuh unterhalten hätte, und zuletzt noch mit seinem Hut, welchen das Thier mit seinen Tazen und Zähnen bald in Stücken zerrissen hatte.

Die Quelle der Ueberlistungen von Seiten des Matrosen war nunmehr erschöpft, und zugleich seine physischen und moralischen Kräfte. Ohne Zweifel wäre er daher doch noch ein Opfer seines tollen Unternehmens geworden, wenn seine Kameraden nicht, als sie die erste Wendung sahen, welche die Sache nahm, Haufenweise

herbei geeilt wären, um ihn zu retten. Sie öffneten ihm einen Weg durch sich, und zeigten sich bereit, dem Bären die Spitze zu bieten, der, ohne im geringsten Besorgniß zu verathen, seine Feinde maß, und da er sie zahlreich fand, um eines glücklichen Ausganges gewiß zu seyn, einen ehrenwerthen Rückzug antrat. Die Angst des Matrosen war aber so groß, daß er auch dann noch fortrannte als er sich schon mitten unter seinen Beschüzern befand und gegen die Angriffe seines Feindes vollkommen gesichert war. Erst nachdem er das Schiff erreicht hatte, ruhte er von seiner tollkühnen Expedition aus.

Der Schmuggler.

(Eine wahre Geschichte.)

An der Gränze von Sachsen liegt ein etwas armes Gebirgsdorf, früher die Heimath armer, aber fleißiger und tugendhafter Menschen, jetzt, seitdem es in die Ecke einer Monarchie hingeworfen worden ist, ein Nest voller Schmuggler und Betrüger, wo alle Laster eingezogen sind und das einträgliche, wenn auch gefährliche Handwerk dafür sorgt, sie zu unterhalten. Hier erzählte man einem Reisenden, stolz wie sich ein Räuber, der mit seinen Thaten aufspreizt, eine Begebenheit, die Jedem Grausen erregen muß. Die Geschichte trug sich vor kurzer Zeit zu. — Komm, sprach der Vater zu seiner 13 jährigen Tochter, die eines Abends aus den Confirmationsstunden vom Prediger des entlegenen Dorfes zurückkehrte, wirf deinen warmen Rock über und folge mir, es muß diese Nacht noch etwas Blindes herein. So pflegte er die Waare zu nennen, die man durch die Zoll-Linie stahl. Sag deiner Mutter eine gute Nacht und laß ihre Hand auf dein Haupt legen, denn man weiß nicht, ob der Herrgott uns gnädig ist bei dem Strauße. Sie glengem

Der Wind strich eiskalt um die Berge und die Wälder schüttelten rauschend den winterlichen Puder ab! Die Wolken zogen, mit der Bürde des Nordens beladen, tief und schwer über die kahlen Felsen hin, die mit einer fürchterlichen Reihe den grauen Kopf aus dem weißen Gewande hervorreckten, wie Angesichter der mit gebleichtem Linnen umwundenen Todten. Ueber einen beschneiten Gottesacker schritten beide stumm und einsam, unheimlichen Erscheinungen gleich, einen steilen, von Wanderern unbefuchten Bergpfad hinan und kletterten, wie die Genssen an einer gähnenden Schlucht hin, wo ein schäumendes Wasser sich gegen die Ueberwältigung des Winters sträubte. Greif in meinen Gürtel, sprach er leise, als wenn die Lüfte horchten, und halte dich fest, es geht hier nicht lustig. Das Kind zitterte vor Kälte und Angst, und folgte ohne Sprache seinem rauhen Führer. Halt! hörst du Nichts? das waren Menschenstimmen. „Nein, mein Vater, es ist der Sturm, der durch die Fichten heult.“ „Steh doch und horch, dort kommen Tritte. Ich vernehme sie deutlich.“ „Nein, mein Vater, das Eis berst in der Tiefe und die Wasser schleudern es gegen die Felsen.“ Der Alte, in den grauen Kittel gehüllt, drückte das Ohr an die Wand, um zu lauschen, und befahl ihr freischend: Komm! Immer schrecklicher wurde der Pfad, immer steiler stiegen die Felsen auf. „Wenn mir heute ein Unglück begegnen sollte, liebe Tochter so sage der Mutter, sie sollte die Kundschaften nicht fallen lassen; ich hab es weit gebracht und könnte nicht ruhig sterben, wenn der schöne Erwerb mit meinem Leben enden sollte. Du bist schon hoch genug an Jahren, um in dem Fache zu arbeiten, und hast du erst das heilige Abendmahl erhalten, so denk ich, wirst du die Sache fortführen können.“ Er befahl ihr, sich in eine kleine Felsenhöhle zu verbergen. „Du kannst hier

dein Abendbrod verzehren, denn wir sind an der Gränze und da drüben bist du im Wege. Ich werde pfeifen wie die Enten, wenn ich wiederkomme, das soll dir das Zeichen sein. Merk auf und greif zu.“ Mit diesen Worten kletterte er weiter, und das halb erstarrte Kind kroch schluchzend in das schneeigte Bett hinein, um ein Vaterunser zu beten. In schwindelnder Tiefe unter ihr brauste eintönig das Wasser fort, und vor ihr wirbelte der Wind den Schnee von dem Felsen vorüber; keine Menschenbrust athmete in dieser Wüste, sie war allein mit dem Vater im Himmel. Sie weinte und die Thränen des Kindes wurden zu Eisperlen auf seiner Wange bebend klammerte es sich an den Stein und starrte lauschend in die Wildniß hinaus. Nach einer Weile pfiß es schneidend wie der Vogel der Nacht, und Tritte ließen sich vernehmen. Der Vater kam, mit einem Pack belastet, den er hinter sich her schleppte. „Hier, sprach er, zieh, das Ding ist leicht, du wirst keine Mühe haben. Es wirst sein ehrliches Geld ab.“ Man zog die Bürde in die Höhle, der Alte ging wieder zurück und das Mädchen duckte sich hinter das Gepäck nieder und rieb sich die todten Glieder, um des Schlafes sich zu erwehren. Einige Zeit verstrich, und es pfiß wieder, wie zuvor; der Alte kehrte mit einer neuen Last zurück, hieß ihr die erste aufnehmen und trieb sie langsam und keuchend vor sich hin. „Vater, ich höre Hunde wietern. Vernimmst du's?“ „Du irrst, ich schnaube, die Lunge wird alt.“ „Nochmals! mir ist, als schnüffelt es hinter uns.“ Zieh deines Weges, Mädchen, rede nicht.“ „Es bewegt sich hinter unserm Rücken, mein Vater, dort unten, siehst du?“ „Gnädiger Herrgott! das sind Jäger. Wir sind verloren, wenn wir jene Schlucht nicht erreichen.“ Ein Hund schlug an und drohete schon den Alten zu packen, als er, ohne Rettung am Felsen hängend, sei-

nen Pack auf die Bestie schleuderte, daß sie heulend mit dem Schnee hinuntertaumelte.

Gieh her, schrie er, und ergriff die leichtere Last seines Kindes, faßte es fest an der Hand und zog es mit beschleunigten Schritten den schmalen Felsweg fort. Das Verderben meldete sich immer näher und näher hinter ihnen, die Stimmen riefen: Halt, und wieder Halt! und als keine Antwort erfolgte, donnerte ein Büchsenknall hundertfältig durch das schweigende Gebirge. Die Kugel schlug zu ihren Füßen an den Felsen an. „Barmherziger Gott, schrie das Kind ich kann nicht weiter, laß mich hier, mein Vater, sie werden mich nicht morden.“ „Aber verrathen wirst du mich, Kind.“ „Nein, nein, nein! Laß mich hier und rette dich.“ „Verrathen wirst du mich und deinem Vater den Strick um den Hals legen, Komm, komm!“ Er zog sie verzweiflungsvoll vom Boden auf und schleppte sie mit seiner doppelten Bürde um einen Felsenriff herum, aber umsonst. Die Schützen stürzten herauf und herab, wie die Gensengänger, und die Angst stieg von Minute zu Minute. Das Kind war wie leblos an ihm niedergesunken und alle Anstrengungen des beängstigten Vaters waren verloren, es aufzurichten. Noch einmal schrie es Halt! und wieder sausten die Kugeln und immer näher und näher schritt der Vollstrecker des Gesetzes. An einem Augenblick hing das Leben, ein Augenblick konnte retten und vernichten. Er stürzte sich nieder auf seine Tochter, riß sie laut schreiend in seine Arme und — nun so helfe mir Gott in der letzten Noth! und ließ das Kind stumm in den Abgrund hinab, daß es wie ein Schneeball über die Felsenstücke hinuntertanzte und zerschmetterte tief unten in die Fluthen rollte. — Die Jäger standen vernichtet von dieser schrecklichen That und ließen ihre Büchsen vor Schreck aus den Armen sinken. Der

Alte rettete sich und seinen Pack und hat den Weg noch oft gemacht.

Der besonnene Schiffsjunge.

Ein Schiffskapitän hatte in seiner Kajüte einen Korb feinen Wein stehen. Als er einmal seinen Vorrath überzählte, fand er daß mehr daran fehlte, als er getrunken zu haben sich erinnern konnte. Der Verdacht fiel auf den Schiffsjungen, der ihm aufwartete, weil dieser am meisten in der Kajüte zu thun hatte. Um nun hinter die Wahrheit zu kommen, verbarg er sich in der Nebenlammer gegen die Zeit, da jener den Tisch decken mußte. Der Junge kam, und als er seine Sachen in Ordnung gebracht hatte, ging er über den Korb, nahm eine Boutheille heraus und sagte: Jan van Dörsten, gebürtig aus Rotterdam, ist gewilligt mit Jungfer Rosina Clairret, gebürtig aus Bourgogne, sich zu verheirathen, und wird hiemit zum ersten, zweiten und dritten Mal aufgeboden, und wenn keine Einrede geschieht, soll die Trauung gleich hierauf vor sich gehen. Hiermit setzte er die Flasche an den Mund, trank sie in einigen Zügen leer und warf sie zum Fenster hinaus. Der Kapitän ließ sich während der Mahlzeit nichts merken; nach Tische aber versah er sich mit einem Ende Schiffstau und rief den Jungen auf das Verdeck. Jan! sagte er, ich habe dir etwas Lustiges zu erzählen, ich will dich verheirathen. So! versetzte der Junge, und machte große Augen als er das Tau erblickte. Ja, antwortete der Kapitän, höre nur zu, es soll Alles ordentlich zugehen. Nun fing er an: Gegenwärtiger Jan van Dörsten, gebürtig aus Rotterdam, soll mit Jungfer Barbara Strips, gebürtig aus Rußland, kopulirt werden, und wird deßfalls hiermit zum ersten, zweiten und dritten Mal proklamirt, und wenn keine Einrede geschieht, so soll die Trauung sogleich vor sich gehen. Hiermit hob er den Arm

auf, um die Trauung zu vollziehen. Halt! Kapitän, rief der Junge, ich thue Einspruch. Was Schurke! antwortete dieser, hast du meinen Wein nicht getrunken? Ja, versetzte der Junge, wenn Sie aber dieses wissen, so wissen Sie auch, daß Alles in der Ordnung geschehen ist. Warum haben Sie nicht Einspruch gethan, wie ich jetzt thue, so hätte die Trauung unterbleiben müssen. Der Kapitän mußte über den Einfall lachen und sagte: Dieses Mal mag es dir geschenkt seyn; aber ich rathe dir, nie wieder an die Jungfer Clairet zu denken, sonst soll deine Trauung mit der Jungfer Strips so feierlich vollzogen werden, daß du Zeit Lebens an den Hochzeitstag gedenken wirst.

Rache und Edelmuth.

(Eine wahre Begebenheit.)

Das viellöpsige Ungeheuer die Cholera morbus hatte die westlichen Gränzen von Rußland erreicht. Verheerung, Schrecken und Verwirrung wälzten sich in ihrem Gefolge. Es war im Spätherbste des verstorbenen Jahres, als die Nachricht zu dem einsamen Forsthaufe im Kohlwalde gelangte, daß diese epidemische Krankheit bereits in dem zwei Stunden entfernten Dorfe Sopotshol ausgebrochen sey. Der Bezirksjäger Alexis Wilkomitz saß eines Abend mit seiner jungen Gattin im erwärmten Kämmerlein, und beide besprachen sich über die Vorkehrungen, welche sie treffen wollten, um diesen gemeinsamen Feind von ihrem stillen Wohnhause abzuhalten. Zwei blühende Knaben von zwei bis vier Jahren, hold wie Engel, schlummerten bereits in ihrem Bettchen. Plötzlich schlugen die Jagdhunde an, und der Jägerjunge meldete, daß der Bergmüller vom Dorfe Sopotshol vor der Thüre stehe, und um Einlaß bitte, indem er in dieser abgesonderten Waldhütte Schutz vor der Cholera morbus suche. „Der Bergmüller! rief der Jäger verwundernd aus,

„unser Todfeind wagt es, Schutz unter diesem Dache zu suchen, auf welches er seinen Fluch ausgesprochen, seit ich dich als Liebendes Weib heimgeführt. Doch wir waren niemals feindselig gegen ihn gesinnt, und wenn er unser Haus als ein Asyl betrachtet, so hat er seinen Fluch gewiß wieder zurückgenommen. Wir wollen dieses als ein Zeichen seiner Versöhnung betrachten, und ihm Einlaß u. Schutz gewähren. Der Bergmüller tritt in die Stube, mit wankendem Schritte und bleichem verstörtem Gesichte. Er bat mit reumüthigem Tone beide Gatten um Vergebung seines lang genährten Hasses wegen, der keinen andern Grund hatte, als die Liebe zu Margitha, der jetzigen Frau des Jägers. Er reichte ihnen die Hand zur Ausöhnung, und wiederholte sein Ansuchen, im Forsthaufe verweilen zu dürfen, bis die Wuth der Seuche im Dorfe nachgelassen habe. Der Jäger und seine Frau behandelten ihren Gast wie einen lang entbehrten Freund, und boten Alles auf, ihm Beweise von ihren guten Gesinnungen zu geben. Nach der Bewirthung bereiteten sie ihm eine Lagerstätte, und wünschten eine angenehme Ruhe. Nach einigen Stunden weckte der Waldjunge den Jäger vom Schlafe und sagte, daß der Müller durch ein bedenkliches Uebelbefinden alle Symptome der Cholera morbus äußere. Der Jäger springt aus dem Bette, um sich von der Wahrheit dieser Nachricht selbst zu überzeugen. Bald gaben ihm seine Beobachtungen die gräßlichste Gewißheit, daß beim Müller die Cholera in voller Macht ausgebrochen sey. Die Waldjungen machten sich anheischig, den Erkrankten auf einer Tragbahre in das Dorf hinab zu bringen, damit der Ansteckungsstoff im Hause keine nachtheiligen Folgen erzeugen könne. Der Jäger ließ diesen Vorschlag nicht zur Ausführung kommen; das Recht der Gastfreundschaft, die Pflicht Unglücklichen zu helfen, erhielten die Oberhand. Er befahl seine

Frau, sich mit den beiden Kindern der größern Sicherheit wegen in das obere Stockwerk zu begeben, und nachdem er seine Hausapotheke herbeigeht, brachte er die möglichsten Heilmittel, welche in dieser furchtbaren Krankheit von russischen Ärzten vorgeschrieben wurden. Selbst die Frau, nachdem sie die schlumerten Kleinen in die obere Stube getragen, leistete ihrem Manne bei diesem ärztlichen Geschäfte aufopfernden Beistand. Die Krankheit hatte ihren Kullimationspunkt erreicht. Das Gefühl eines nahen Todes befiel den Unglücklichen, er castete alle Kräfte zusammen, und sprach: Verschmetze mich o Himmel, mit deinem Blisstrahl, und strafe mich mit allem Zorn für meine unmenschlichen Verbrechen! Tödtet mich! der Tod ist mir jetzt mehr Wohlthat, als eure Menschenfreundlichkeit. Ich habe mich schrecklich an Euch versündigt. Wisset, daß ich den Keim der Cholera in mir fühle, daß in diesem Augenblicke der Gedanke zur Rache in mir aufwachte. Mit diesem Giftstoffe schleppete ich mich in eure friedliche Hütte, mit dem teuflischen Bewußtseyn, Euch beide durch Ansteckung zu morden, und mit mir in die Grube hinabzuziehen. Ich habe dieses Ziel erreicht, nun aber am Rande des Grabes erfaßt mich die Rache mit Tigerklauen, und läßt mich nicht sterben, bis ihr mich hinausschleppt in den Wald, mich Ungeheuer, den Wölfen zum Fraße. Euch meine Wohlthäter, Euch wollte ich morden, o gebt mir den Todesstoß.“ Auf diese Weise stossen seine Klagen, bis er ermattet und bewußtlos in sich zusammensiel, während den beiden Gatten vor Entsetzen ob des Gehörten, kalte Schauer durch die Glieder rieselten. „Werfen wir den Hund hinaus, den Wölfen zum Fraße!“ riefen die Waldjungen, „oder hängen wir ihn an einen Baum, daß die Raben sein vergiftetes Herz aushacken, in welchem die Sünde ihren Psuhl gegraben.“ „Das Unglück, die Verwirrung, die Säur-

be, giebt kein Recht den Weg der Sünde zu betreten“, sprach der Jäger, „es ist ein Mensch der hier unsere Hülfe erheischt, und dem Todseinde Gutes thun, ist eine Tugend des göttlichen Ursprungs.“ Beide verdoppelten nun ihre Bemühungen an dem Kranken, und sie genossen die Freude, ihre Heilmittel nicht ohne Erfolg verschwendet zu haben. Der Müller wurde vollkommen hergestellt. Der Dank dieses keurmüthigen übertrifft jede Beschreibung. Er erhielt in dem Hause das Leben, wohin er den Tod bringen wollte. Der Himmel aber breitete seinen schützenden Fittig über das edle Ehepaar, das mit Aufopferung des eigenen Lebens das Leben des Todseindes gerettet, und ließ das Ungeheuer der Epidemie von diesem Hause schweigend vorüber gehen. Nach einigen Wochen wurde ein etgenes Fest der Rettung und Versöhnung in dem Forsthaufe gefeiert, und die Geschichte der Rache und des Edelmutheß, ward von Munde zu Munde getragen.

Unerschrockenheit.

Johann Heinrich Lochman, ein Schweizer, oberst in Diensten König Ludwigs XIV. von Frankreich, hatte an Kaltblütigkeit und Gelbes, gegenwart nicht seines gleichen.

Eines Tages hatte er den König auf der Jagd begleitet. „Herr Oberst sagte Ludwig, Sie sind, wie ich wohl weiß, nie vor einem Feinde gewichen; ich zweifle jedoch, ob Sie auch wohl vor einem wilden Keiler Stand halten würden?“ „Stellen mich Ew. Majestät auf die Probe! erwiderte Lochman.“

„Daß soll geschehen! sagte Ludwig, wies dem Obersten seinen Standort vor einer wüsten Kapelle am Ausgange des Waldes an und befaß dann insgeheim den Jägern, das erste wilde Schwein, welches aufgefagt würde, nach dieser Gegend hinzutreiben! — Es geschah. Nicht lange nachher erschien der König mit seinem Gefolge. Herr Oberst, haben Sie das wilde Schwein gesehen? rief Ludwig. O ja, Ew. Majestät! antwortete der Schweizer. Aber wo ist es denn hingekommen? fuhr der König fort. Ich habe es, bis Ew. Majestät anfangen würden, in den Stall gebracht. — Und wirklich fuß-

es in der vorerwähnten Kapelle — Lothman hämlich, als er das grimmige Ungeblüm mit den Bauern die Erde zerwühlend gegen sich anrennen gesehen, hätte geschwind die Thüre der Kapelle geöffnet und sich dann ein wenig auf die Seite gezogen, worauf der Keiler in der Wuth blindlings vorwärts gerannt und so in die Kapelle bineingerathen war, deren Thür dann der unerschrockene Schweizer schnell zugeschlagen hatte.

Die Macht der Gewohnheit

In London zeigt gegenwärtig ein gewisser Ufflin die sonderbarste Gesellschaft von Thieren, die man bis jetzt gesehen hat. Es sind deren 47 in einem Käfig beisammen, der ungefähr 5 Fuß in's Vierte groß ist. Da sieht man Katzen und Maus, Habicht und Kaninchen, Eule und Meerschwein, Taube und Staar, jedes auf seine eigenthümliche Weise das Leben genießen, so weit es die Beschränkung des Raums gestattet. — Der Schwache ohne Furcht, und der Starke ohne Begierde zu Schaden. Die in der Gesellschaft herrschende Zufriedenheit und Zuneigung spricht sich in einer Menge von artigen Erscheinungen aus.

Das Kaninchen und die Taube jagen sich scherzend die Strohhalmen ab, aus denen sie ihre Nester bauen wollen, der Sperling setzt sich bald auf den Kopf der Katze, bald zwischen die Ohren der Eule; Mäuse spielen sorglos in Gegenwart ihrer natürlichen Feindin, des Habichts und der Katze. Wer muß bei dem Anblick dieser sonderbaren Gesellschaft nicht die Macht der Gewohnheit und einer verständigen Zucht bewundern! Seit Siebenzehn Jahren, versichert der Eigentümer, war es sein mühevolltes Geschäft, so das ungleich geartete allmählig zu versöhnen. Es gelang ihm besonders dadurch, daß er die Thiere ganz jung zusammenbrachte, und sie immer reichlich mit Nahrung versorgte. So kommen die wilden Triebe der Raubtiere nie zur Thätigkeit, und ihre Natur erreicht eine künstliche Milde, zu deren Ausbildung auch ihre Umgebungen beitragen, denn alle Wünsche und Bedürfnisse sind auf ihren kleinen Käfig beschränkt.

Der unglückliche Augenblick.

Wie verbängnißvoll das Schicksal spielt! Zwei Brüder, obenein Zwillinge, waren im Anzuge der ersten französischen Revolution für das Heer ausgehoben und zu verschiedenen Regimentern geschickt worden, Sie sahen sich nicht wieder. In der Schlacht bei Marengo sind beide Regimenter in der Linie, Die Oestreicher sind im völligen Rückzug, der

eine Bruder, bis zum Hauptmann indessen vorgekämpft, den nabesiebenden Bruder aufzusuchen. Er findet ihn; er umarmt ihn feurig und — in diesem Augenblicke kommt eine Kanonenkugel daher, die sie beide auf der Stelle niederreißt.

Der redliche Verkäufer.

Bei einer der widrigen Scenen des Verkaufes einer Frau, die sich vor einiger Zeit in Manchester ereignete, bot der Mann die Frau aus und sagte: Wer will eine hübsche schöne Frau kaufen? „Sage auch eine gute Frau,“ flüsterte ihm die Frau zu, „Nein, nein“ antwortete der Mann „betrügen kann ich die Leute doch nicht.“

Das Schlagen der Weiber gehört bei einigen Völkern mit zur Liebe.

Viele rohe Völker mißhandeln ihre Weiber; und diese glauben, daß, wenn sie von ihren Männern nicht oft Schläge bekommen, sie von ihnen nicht mehr geliebt werden. Diesen Glauben hegen die russischen Weiber der niedern Klasse und auch die Weiber einiger amerikanischen Wilden. Auch auf Ozeanien hat man diesen Glauben. Als ein englischer Matrose einen Ozeanier seine Frau züchtigen sah, wollte er den Galanten machen und ging mit Drohungen auf ihn los. Sogleich kehrte sich das Weib gegen den Engländer um und fragte was ihn dieß angehe; der Mann müßte dieß thun.

B r i e f

eines Schneidergesellen an sein Mädchen, der auf einem Tanzsaal in D— gefunden wurde.

Liebes ungetreues Tölpchen!

Es ist doch meiner Seele nicht hübsch von Dir, daß Du jetzt anfängst, meine Liebe so kalt und gleichgültig zu behandeln. Blos Dir zu Gefallen habe ich schon so viel Frack, Capot und Giletts zerrissen, so manch schönes Paar Schnbe abgelaufen, und auf den Tanzböden mit das bisschen Fleisch, das ich hatte, vom Leib gehopft. Und dem Allen ungeachtet scheint's doch, als gälte ich so viel bei Dir, wie ein Kleid ohne Aermel. Jeder, der uns nur einmal gesehen muß gesehen, daß wir für einander zugeschnitten sind, und doch bin ich seit einer geraumen Zeit in Deiner Gunst nicht um eine halbe Elle weiter gerückt. Glaubst Du denn, daß ich mich ewig von Dir am Baden herumziehen, und wie ein

Flügelklappen soll behandeln lassen? Nein! weisst Du, was ich thun will? Ich werde meine Verbindung aufrechten, und meine Liebe, so feurig und zärtlich sie auch war, auf einmal zerreißen, und meine Fankination hinter die Hölle werfen, und Dich mit dem nämlichen Maaße messen, womit Du mich gerne messen möchtest. Der windige Student, der sich bei Dir eingelappt hat, läßt Dich gewiß einmal im Stiche — denk an mich! Du wirst noch wohl wissen, wie vielmal ich Dich wegen dieser Bekanntschaft in die Scheere genommen habe. Allein gieb Acht, Du wirst Dich gewiß einmal an Deinen Stich erinnern, wenn die süßen Rännerchen mit den hunden Kollarden und den großen Steifstiefeln, nackenden Hüften und langen Haaren und Bärden, entflohen sind, und Futzchen so verächtlich dasitzt, wie eine zerbrochene Näbnadel. Doch es scheint, Dein Herz ist so starr, wie Steinwand? Bedenke aber ja, daß man ein Körnchen, das einmal abgeschossen ist, nicht wenden, und die Nuzeln nicht ausbügeln kann. Jetzt ist es noch Zeit, den zerrissenen Knoten unserer Liebe wieder einzufäden. Sind aber die Nätze meiner Geduld einmal geplagt, dann schwöre ich Dir heilig, daß ich sie nimmermehr wieder zusammensticken werde.

Der Lügner im Gefängniß.

Ein Herr besuchte vor einiger Zeit in Königs-Bench, das Gefängniß für Zahlungsunfähige Schuldner, und fand darin einen seiner Freunde. „Wie kommst denn du hieher?“ fragte er. „Ich? mein Gott, seit vierzehn Tagen sitze ich nun schon wegen einer Lüge hier.“ Wegen einer Lüge? — „Ja! ich hatte meinem Schneider versprochen, ihn zu dem und dem Tage zu bezahlen, und weil ich ihn belogen habe, hat er mich hieher gebracht.“

Orientalische Eifersucht

Ein Bey, benachrichtet von der Ankunft eines fremden, kunstreichen Malers, ließ ihn rufen, und verlangte von ihm, unter dem Versprechen einer großen Belohnung, das Bildniß seiner schönen Lieblingsgemahlin. — Der sich hierdurch höchlich geehrt und beglückt fühlende Maler versprach sein Möglichstes zu thun, und auch die Vollendung des Kunstwerkes gewünschtermaßen sehr zu beschleunigen. — Als er nun aber die Schöne zu sehen verlangte, fiel ihm der Muhamedaner wüthend ins Wort: „Wie! du glaubst, ich werde dir mein Weib sehen lassen?“ — „Wie kann

ich, entgegnete der Maler das Bildniß einer Verstorbenen liefern, die ich nie sah?“ — „Fort, aus meinen Augen, rief der Bey, mit bebenden Lippen und funkelnder Miene, kann ich ihr Bild nicht haben, ohne sie deinen Blicken auszusetzen, so will ich tausendmal lieber des Vergnügens entbehren, sie gemalt zu sehen.“

Selbsthülfe.

Ein Arzt aus Vera, von Geburt ein Grieche, behandelte in einer schweren Krankheit die Tochter eines Türken im Stambul. Das junge Mädchen wird gesund, und fast Jeneigung zu ihrem jungen, blühenden Veskulay. Er ist nicht unempfindlich gegen sie, liebt sie wieder, und ein Roman entspinnt sich zwischen Beiden. Die Kranke will lange nicht genesen, die beiden Liebenden sehen sich oft, und der Vater ahnet nichts. — Eines Tages, als Geschäfte ihn entfernt hatten, kommt er unvermuthet nach Hause, und überrascht die beiden Glücklichen in der zärtlichsten Vereinigung. Er ruft seine Bedienung zu Hülfe, bemächtigt sich der Tochter und des Liebhabers, und — benkt sie Beide vor seine Hausthüre auf. — Die Justiz kümmerte sich nicht weiter darum, und dem Alten geschah nichts.

Schlechter Trost.

Ein Themann klagte einst einem Freunde seine häuslichen Leiden, und schloß mit den Worten: „alle meine Mühe ist vergebens, alle Mittel bleiben fruchtlos, mein böses Weib zu bessern.“ — „Dies ist freilich sehr traurig, erwiderte der Andere und ich bedaure dich von ganzem Herzen; indessen bleibt dir doch noch der Trost, daß wenn auch dein Weib sich nicht bessern will, sie sich doch nicht verschlimmern kann.“

Merkwürdiges Ehepaar.

So ist auch neulich ein merkwürdiges Ehepaar, Will Douglas und seine Gattin, an einem und demselben Tage zu London Todes verblieben. Sie waren in einer und derselben Stunde geboren; die nämliche Hebamme hatte sie in diese Welt eingeführt; sie waren zu gleicher Zeit und in derselben Kirche getauft worden. In einem Alter von 19 Jahren wurden sie in derselben Kirche und von demselben Pfarrer, von dem sie getauft waren, getraut. Sie sind beide in ihrem Leben niemals krank gewesen, starben an ihrem hundertsten Geburtstag in ihrem alten Hochzeitsbeute und sind in einem Sarge beerdigt worden.